

17. Rechenschaftsbericht des Württ. Landesvereins vom Roten Kreuz für das Jahr 1908.

Unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin Charlotte von Württemberg hat der Landesverein auch im vergangenen Jahr bedeutende Fortschritte erzielt. Mit dem Verein für Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz, mit dem Frauenverein für Krankenpflegerinnen in den Kolonien und dem Kreisverband Tübingen der Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege im Kriege ist der Landesverein behufs gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens in engere Verbindung getreten.

Für den Kriegsfall stellt der Verein einen mobilen Lazarett-Trupp, bestehend aus 63 an der Trage ausgebildeten Krankenpflegern, 40 Pflegerinnen und 6 Köchinnen für das Clappengebiet bereit. Zur Unterstützung der Krankenpflege in den Reservelazaretten des 13. (Igl. württ.) Armeekorps konnten 80 Krankenpfleger und 200 Pflegerinnen zugezogen werden. Zur Krankenbeförderung von der Bahn zu den Lazaretten wird das ganze disponible Transportpersonal der Sanitätskolonnen mit zahlreichem Beförderungsmaterial zur Verfügung gestellt. Zur Pflege der Verwundeten und Kranken im Heimatgebiet hat der Landesverein in einer Reihe von Orten die Einrichtung besonderer Vereinslazarette mit dem nötigen Pflegematerial vorgesehen. Auch sind dem Verein in einer großen Anzahl von Krankenhäusern, sowie auch von Privaten Betten zur Belegung im Kriegsfalle zugesagt worden, so daß der Landesverein vom Roten Kreuz im Mobilmachungsfall in kurzer Zeit ca. 5290 Betten mit 188 Ärzten, 316 Pflegerinnen und 25 Pflegern zur Verfügung stellen kann.

Zum Transport der Kranken und Verwundeten vom Felde nach der Heimat rüstet der Verein im Kriegsfalle einen geschlossenen Lazarettzug mit dem nötigen Personal aus. Auch ist im Mobilmachungsfall an 5 Orten die Einrichtung von Verband- und Erfrischungskolonnen vom Verein geplant.

Für das württ. freiwillige Sanitätskorps, das nunmehr aus 22 Sanitätskolonnen und 3 Abteilungen in der Gesamtstärke von 1161 Mann besteht, wurden im Berichtsjahre mannigfache Aufwendungen gemacht. Die Schulung und Ausbildung ist auch im Jahre 1908 durch zahlreiche Übungen gefördert worden. In 8268 Fällen konnten die Sanitätskolonnen im abgelaufenen Jahre hilfeleistend auftreten.

Dem Verein für Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz (Karol-Olga-Krankenhaus) in Stuttgart hat der Landesverein vom Roten Kreuz zur Ausbildung von Pflegerinnen auch heuer wieder bedeutende Beiträge geleistet. Außerdem wurden ihm als Beitrag zu

den Kosten des Neubaus eines chirurgischen Krankenhauses mit 100 Betten $\frac{1}{5}$ des Ertrages der IV. Roten Kreuzlotterie mit 27 440 M. überlassen.

Zunmer mehr erachtet es der Württ. Landesverein vom Roten Kreuz als seine Aufgabe, nicht bloß Vorbereitungen für den Kriegsfall zu treffen, sondern auch zur Vermehrung und Verbesserung der Krankenpflege in Stadt und Land beizutragen.

Die Hilfsstätigkeit für die Truppen in Südwestafrika wurde am 7. Januar 1909 durch kaiserlichen Dankeserlaß abgeschlossen. Im ganzen sind vom württ. Landesverein vom Roten Kreuz ersammelt worden: Geld 41 059 M. 99 S., Naturalgaben im Wert von etwa 22 000 M., zus. also etwa 63 000 M.

Die Einnahmen des Vereins betragen im Jahr 1908 71 214 M. 20 S., die Ausgaben 43 310 M. 41 S. Die Vermögenszunahme beträgt somit 27 903 M. 79 S. Das hienach auf 407 525 M. 07 S. angewachsene Vermögen des Vereins reicht immer weitens noch nicht hin, um damit auch die in den ersten Wochen einer Mobilmachung notwendig werdenden Ausgaben zu bestreiten, welche zu 6 bis 700 000 M. berechnet sind. Da überdies auch die planmäßige Ausdehnung der Friedensstätigkeit des Vereins mehr und mehr Mittel erfordert, so hofft der württ. Landesvereins vom Roten Kreuz bei allen seinen dem Wohl des Vaterlandes dienenden Bestrebungen auf die tatkräftige Unterstützung der Behörden und seiner Mitbürger, um im Krieg wie im Frieden den dem Roten Kreuz obliegenden Aufgaben vollständig gerecht werden zu können.

Dermisches.

Zeppelin über die Zukunft der Luftschiffahrt. In einem Artikel des „Ball“ Magazine spricht sich Graf Zeppelin in interessanter Weise über die Eroberung der Luft und die Zukunft des Luftschiffes aus. Für ihn besteht kein Zweifel darüber, daß die Zukunft der Luftschiffahrt dem großen Luftschiff und nicht dem Aeroplan gehören wird, obgleich er nicht leugnet, daß die Flugmaschine „in engen Grenzen von großem Nutzen sein kann“. Die erste Notwendigkeit für lange Fahrten mit dem Luftschiff sind zwei unabhängig von einander arbeitende Motoren, jeder mit seinem eigenen Propeller. Bei einem Motor ist die Gefahr des Versagens niemals absolut ausgeschlossen und das Versagen eines Luftschiffmotors ist selbstverständlich viel gefährlicher als etwa das Versagen einer Eisenbahnlokomotive. Es sei den „Zeppelins“ oft vorgeworfen worden, daß sie nicht zu großen Höhen emporsteigen können, wie kleinere und leichtere

Schiffe; aber nach des Grafen Ansicht hat das große Luftschiff in der Fähigkeit, sich zu großen Höhen zu erheben, vor den kleineren alle Vorteile für sich. Zeppelin wendet sich gegen die öfters aufgestellte Behauptung, daß er ein Luftschiff zu bauen beabsichtige, das hundert Passagiere tragen könne, „obwohl ein solches Ungeheuer keineswegs für die moderne technische Wissenschaft außerhalb der Möglichkeit liegt.“ Daß Luftschiffe 40 englische Meilen in einer Stunde und 2000 Meilen in zwei Tagen oder bei langsamerer Fahrt $\frac{1}{2}$ Tagen zurücklegen werden, liegt für ihn in dem Bereich der schon sichtbaren Zukunft. Die Luftschiffahrt sei viel schwieriger als die Schifffahrt auf Flüssen und Meeren. Der Luftschiffer hat z. B. mit Gebirgen zu rechnen, und bei Nacht oder während dichten Nebels muß er sein Schiff entweder hoch über oder fern von solchen Gefahren steuern. Bei der Fahrt über Gebirge ist es geboten, die niedrigsten und breitesten Pässe zu wählen, und wenn Luftschiffe erst aufgehört haben werden, eine Neuheit zu sein, dann wird der Luftschiffverkehr in Gebirgsgegenden sorgfältig geregelt werden. Zeppelin sieht in dem Luftschiff den wichtigsten Pionier der Zivilisation, der dem Menschen den Zugang zu bisher wenig bekannten und halb erforschten Gebieten des Erdballs eröffnen wird. Mit der Zeit wird sich der Aeronaut auch die günstigsten Windrichtungen viel mehr zunutze machen können, denn die Meteorologie hat schon große Fortschritte in der Voraussagung der Windrichtungen gemacht und nun werden auch sorgfältige Beobachtungen zum Nutzen der Luftschiffahrt angestellt werden. Die Kenntnis der vorherrschenden Winde auf dem Meer ist noch wichtiger, obwohl „die Luftschiffe der nächsten Zukunft sich wohl nicht viel weiter als 700 englische Meilen über das Meer hinauswagen werden“. Die Erforschung der Luftströmungen für die Luftschiffahrt ist besonders in Angriff genommen von der internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt unter ihrem Präsidenten Professor Hergesell in Straßburg; durch sie werden noch mehr Beobachtungsstationen über die ganze zivilisierte Welt hin geschaffen werden. Was die Kostspieligkeit der von ihm erbauten Luftschiffe anbetrifft, so meint der Graf, daß die Summen sehr übertrieben worden sind und daß die Kosten gering sind im Vergleich zu dem Gewinn, der durch die Erschließung neuer Gebiete oder im Krieg durch die Informationen über die Bewegungen des Feindes geboten wird. Eine Luftschiffverbindung zwischen Berlin und Kopenhagen würde sich nach seiner Meinung schon heute mit 10% für das angelegte Kapital

Die Dame mit den Rosen.

Kriminalroman von G. Luis.

14)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kaum war das Grundstück angekauft, so besaß die Alte auch schon die Mittel, um das Wirtshaus wieder einzurichten. Ein unheimliches Treiben fand nun statt. Trotz seiner vorteilhaften Lage an der Landstraße wurde die gastliche Schwelle nur selten am Tage überschritten, abends gab es dagegen um so mehr Zuspruch. Verdächtige Leute, die offenbar nicht ohne Grund die Mägen so tief in die Stirn gedrückt trugen, daß man ihre Gesichter nicht erkennen konnte, drängten sich alsdann in dem langen, niedrigen Gastzimmer, bildeten Gruppen, in denen ein halblauter Verkehr stattfand und hatten der Wirtin manches heimliche Wort zuzurufen. In dem Hause mußten sich offenbar große Speicherräume befinden, denn jeder Gast brachte bei seinem Besuch ein Bündel mit, das aber keiner wieder mit sich nahm.

Wurde zufällig ein Wanderer in die dunkle Schenke geführt und nahm er am Herd seinen Platz ein, so waren die Stammgäste wohl auf der Hut, plauderten von Getreidepreisen, dem Wetter und gleichgültigen Dingen. In dieser Beziehung herrschte Gemeingeist unter dem zerlumpte Gesindel, das hier verkehrte.

Eines Abends war wieder einmal eine große

Anzahl Gäste dort zusammen. Die lebhaften Bewegungen und mancher wilde Ausruf, der das Durcheinander der im Plästern geführten Unterhaltung unterbrach, zeugten dafür, daß man sich zu keinem gleichgültigen Zwecke versammelt hatte. Dieses unruhige Treiben wurde durch ein Pochen an die Haustür und den Eintritt eines Mannes in das Gastzimmer unterbrochen, der, nach den freundlichen Begrüßungen zu schließen, mit denen man ihn empfing, in dem Kreise der hier verkehrenden Gäste sich eines bedeutenden Ansehens zu erfreuen hatte.

Seine äußere Erscheinung konnte nichts weniger als angenehm genannt werden. Der kleine, aber kräftige und untersekte Wuchs verriet eine erhebliche Körperkraft, doch war der Gang des Mannes plump und unsicher. Er tappte vornüber gebeugt durch den Schwarm der ihm die rauhen Hände drückenden Gäste nach einem abgelegenen Schantisch und zeigte, nun Platz nehmend, ein Gesicht, dessen abstoßender Ausdruck durch den unstäten, lauernden Blick unter starken Brauen noch erhöht wurde.

Dieser Mann, der zum Plaudern durchaus nicht ausgelegt war und die an ihn gerichteten Reden und Begrüßungen mit einem verdrießlichen Brummen beantwortete, verschwand bald hinter einer ungeheuren Tabakswolke, die er um sich verbreitete, nachdem er eine von der freundlich schmunzelnden Wirtin ihm vorgesehene Mahlzeit verzehrt hatte.

Bald darauf pochte es von neuem und es erschien ein Gast, der von den Anwesenden mit mißtrauischen Blicken betrachtet wurde und offenbar zu der hier

verkehrenden Gesellschaft nicht gehörte. Es war ein bejahrter Mann von stattlicher Gestalt. Schneeweißes, gelocktes Haar wallte ihm bis zur Schulter. Von dem wettergebräunten, bartlosen Gesicht hatten die Spuren des Alters und überstandener Mühseligkeiten den Ausdruck der Güte und des Wohlwollens nicht zu verwischen vermocht. Dieser Anblick kummerte sich um die ihn lauernd beobachtenden Gäste wenig, bestellte ein Glas Bier, suchte sich einen traulichen Winkel auf und begann daselbst, von Tabakwolken eingehüllt, ein Glas nach dem andern zu trinken. Diese behagliche Beschäftigung gab ihm Gelegenheit, mit der Alten ein Gespräch anzuknüpfen.

„Mutter,“ begann er mit Wohlbehagen auf den Grund des gefüllten Glases blickend, „Ihr wohnt hier in einem hübschen Dörfchen.“

„Wohl war,“ antwortete die Alte, „aber in einem armen Dörfchen, wo man knapp sein Leben durchbringen kann.“

„Ei, entmutigt mich nur nicht von vornherein,“ erwiderte der Alte und leerte dabei sein Glas mit einem Zuge. „Ich habe Lust, mich hier niederzulassen.“

„Eine schlechte Gegend,“ bemerkte einer der in der Nähe sitzenden Gäste und warf dem Fremden einen argwöhnischen Blick zu.

„Aber von guten Leuten bewohnt,“ erwiderte behaglich der Fremde, „das ist für mich die Hauptsache. Wenn man hier ein Stückchen Land hat oder ein kleines Geschäft betreibt, so denke ich, wird man

verzinsen. Internationale Luftschiffverbindungen zu verbieten, ist unmöglich; aber die Wirkung der Luftschiffahrt wird eher darin bestehen, ein Band der Einigung zwischen den Nationen zu schlingen, als einen Krieg aller gegen alle zu entfesseln. Die Luftschiffahrt wird fernerzeit durch internationale Verträge geregelt werden; es müssen die Orte festgelegt werden, von denen die für das Ausland bestimmte Schiffe ausgehen, und andererseits Orte, an denen sie landen müssen. Die Luftschiffer werden auch ihre eigenen Schiffspapiere vor dem Aufsteigen erhalten, in denen die Zahl der Passagiere, Art und Gewicht der Ladung usw. angegeben werden, wie jetzt bei Schiffen, die in See stechen. So wird die Luftschiffahrt eine neue und komplizierte Form der internationalen Gesetzgebung hervorrufen.

Ein Reichsfinanzreform-Scherz. Das trotz der momentan alles anderen, nur nicht rofigen innerpolitischen Lage der Dummor doch noch nicht ganz im Dornröschenschlaf versunken ist, beweist folgender von den „Leipz. N. N.“ gemeldeter Vorfall. Als kürzlich Herr v. Gamp ein Diner gab, an dem auch u. a. die Minister v. Rheinbaben, Sydow, Tirpitz und v. Einem teilnahmen, wurde ausgemacht, daß niemand während des Diners von der Reichsfinanzreform reden dürfe; wer es dennoch tue, müsse 2 M. bezahlen. Während sich sämtliche Tafelgäste dieser Order fügten, brachte es schließlich der preussische Finanzminister v. Rheinbaben nicht übers Herz, die Reichsfinanzreform totzuschweigen; er sprach von ihr und überreichte dem Gastgeber Herrn von Gamp die klingende Zweimarckmünze mit den Worten: „Hier, für das Reich.“ Herr v. Gamp wechselte das Geldstück in zwei einzelne Markstücke um und überreichte das eine Herrn v. Tirpitz, das andere Herrn von Einem mit der Bemerkung: „Heer und Marine schluders doch.“ Die Gesellschaft nahm diesen Scherz mit schallender Heiterkeit auf.

Horburg i. Reichsl., 24. Juni. Vor etwa 9 Jahren verlor eine hiesige jungverheiratete Frau beim Füttern im Stall ihren Ehering. Alles Suchen war damals umsonst. Vor einigen Tagen bemerkte nun der Knecht des betreffenden Landwirtes beim Spargelstechen am Köpchen eines Spargels einen dunklen Ring, der sich alsbald als der vor 9 Jahren verlorene Ehering herausstellte. Der Ring war wahrscheinlich beim Füttern durch ein Kind verschlungen und mit dem Dünger auf den Acker gefahren worden, wo er endlich wieder ans Tageslicht kam.

57 Tage bewußtlos. Der Leib-Infanterist Engelhardt aus München, der am 22. April d. J. durch eine in seine Kompanie hineinfahrende Autodroschke zu Boden geschleudert worden war und einen Schädelbruch mit schwerer Gehirnerschütterung erlitten hatte, ist nach 57tägiger Bewußtlosigkeit wieder erwacht. Es besteht nach ärztlicher Aussage die begründete Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Die Gerichtsverhandlung gegen den schuldigen Chauffeur findet nächstens statt.

Hochzeitsreise im Luftschiff. Wie aus New-York berichtet wird, hat ein kürzlich ver-

heiratetes Paar, Hr. und Frau Roger Burnham, eine Hochzeitsreise im Luftschiff angetreten. Die beiden jungen Leute hatten ursprünglich die Absicht, auch ihre Hochzeit zwischen Himmel und Erde schwebend zu feiern, der vorsichtige Geistliche zog jedoch das Festland vor. Die Gondel trägt Proviant für zwei Tage und die erforderlichen Schutzdecken. Ein bestimmtes Ziel haben sich die Reisenden nicht vorgenommen; die Fahrt soll sich, bei stetiger Erneuerung des Proviantes, auf einige Wochen erstrecken.

Die „Weltreise“ der Lustigen Witwe. In der Revue wird eine interessante Zusammenstellung veröffentlicht, die zeigt, an wie vielen Bühnen der Welt die berühmte Wiener Operette bis jetzt in Szene gegangen ist. Die Lustige Witwe wurde in Deutschland an 422 Bühnen, in England an 165 und in Amerika an 154 Bühnen gespielt. In fünfzehn verschiedene Sprachen ist die Operette überseht und in dreißig verschiedenen Ländern hat man sie gespielt; auf ihrem Welllauf ist sie bis nach China, Hindostan und sogar bis Sibirien vorgebrungen. Insgesamt ist die Lustige Witwe rund 18000mal vor dem Publikum erschienen.

London, 24. Juni. Eine nette Geschichte von einem der kleinen Söhne des Prinzen von Wales und seinem königlichen Großvater erzählt eine Londoner Zeitung mit der Versicherung, daß sie sich wirklich zugetragen habe. Wenn der König und die Königin in London weilen, kommt die Prinzessin von Wales häufig zum Luncheon nach dem Buckingham-Palast und bringt dann ihre Kinder mit, für die der König besondere Vorliebe hat. Bei einer dieser Familienmahzeiten rief einer der kleinen Prinzen plötzlich: „Großpapa, Großpapa!“ Der König sah ihn mit strengem Blick an und sagte: „Kleine Jungen können allenfalls sichtbar sein, aber man darf sie nie hören. Sie sollen jedenfalls nur reden, wenn sie gefragt werden.“ Nach einiger Zeit wandte sich der König an seinen Enkel und meinte: „So, nun kannst Du sagen, was Du vorhin auf dem Herzen hattest.“ „Jetzt ist es zu spät, Großpapa“, erwiderte der kleine Prinz, „ich wollte nur sagen, daß ich in Deinem Salat eine Schnecke gesehen hatte, jetzt hast Du sie aber schon aufgegessen.“

Polizeihunde im Dienste von — Verbrechern. Die neueste Errungenschaft der Kriminalpolizei, nämlich die Verwendung von Spürhunden bei Verfolgungen von Verbrechern, ist von den gelehrigsten Schülern des Sicherheitsdienstes, nämlich von den Verbrechern selbst, bald zum eigenen Gebrauch akzeptiert worden, nur mit dem Unterschied, daß sich die Hunde der Polizei vorläufig fast nur bei Schauprügungen auszeichneten, während die „Verbrecherhunde“ von der Theorie absehen konnten und gleich zur Praxis übergehen durften. Wie der „Inf.“ aus Paris geschrieben wird, arbeitet nämlich eine Verbrechergesellschaft bei Toulouse fast ausschließlich mit anscheinend vorzüglich abgerichteten Hunden. Die Hunde verfolgen das Opfer und stellen es, sie zeigen das Erscheinen von „Verdächtigen“ an und schützen ihre Herren vor der

Polizei. Wie sie sich dagegen gegen ihre „Kollegen in Staatsdiensten“ verhalten, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die größte Leistung scheinen sie aber nunmehr vollbracht zu haben, indem sie sich an einem Mord aktiv beteiligten. Kürzlich wurde nämlich in Chateau Charmant, bei Toulouse, kein Privatmann ermordet und beraubt aufgefunden, dessen Hals Spuren von Tierbissen aufwies. Der Polizeiarzt stellte bei der Sektion fest, daß die Bisse, die von einem mittelgroßen Hund herrühren, unzweifelhaft als Todesursache zu betrachten sind. Auf dem Gewand des Opfers fanden sich auch Hundehaare und Blutspuren, die von Hundeblut herrührend sich bei der chemischen Untersuchung erwiesen. Alles deutet darauf hin, daß ein erregter Kampf stattgefunden hat, bei dem der Hund schließlich Sieger blieb. Die Diebe selbst scheinen ihre Einbruchsarbeit erst verübt zu haben, nachdem der Hund den starken Mann beseitigt hatte. Von den umliegenden Nachbarn ist keinerlei beunruhigendes Geräusch vernommen worden. Bei der Verfolgung der unbekannteren Verbrecher, die noch am Tage der Tat ausgenommen wurde, ist wahrscheinlich auch ein Kriminalbeamter ums Leben gekommen. Wenigstens ist er seit drei Tagen verschwunden und hat in der Zwischenzeit kein Lebenszeichen von sich gegeben. Da die Hunde auf Verfolger sehr scharf dressiert sind, so ist es nicht ausgeschlossen, daß auch der Polizist auf diese ungewöhnliche Art ums Leben gekommen ist. Jedenfalls hat man jetzt erkannt, daß man durch die Idee der Dressur von Kriminalhunden auch den Verbrechern eine neue Waffe in die Hand gedrückt hat.

Ein Paradies für Hausfrauen. In Windhof, dem bedeutendsten Platze unserer südwestafrikanischen Kolonie haben die Fleischpreise gegenwärtig einen Stand erreicht, der mancher unserer Hausfrauen ein Gefühl des Reides entlocken wird. Seit der Beendigung des Herero-Aufstandes hat sich die Viehzucht in dem hierfür so außerordentlich geeigneten Lande in geradezu einzig dastehender Weise gehoben. Heute bezahlt man in Windhof für Ochsenfleisch bester Qualität 45—50 s. d. Pfd., für Roastbeef und Filet 60 s., für Beefsteak 75 s., für Hammelfleisch 45—50 s. pro Pfund. Recht billig ist auch das Kalbfleisch, für welches je nach Alter der Kälber 60 s. bis 1 M. gefordert werden. Nur Schweinefleisch ist, da die Zucht des edlen Vorkentieres nicht recht vorwärts kommen will, ziemlich teuer und infolgedessen auch die daraus fabrizierten Wurstwaren. Man kann heute Schweinefleisch nicht unter 1 M. bis 1.40 M. in Südwestafrika kaufen.

Rapsel-Rätsel.

Schwiegermutter, Rabieschen, Gesichtsfarbe, Herbstzeillose, Sodawasser, Perlenschnur, Einwohner.

In jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben eingetapfelt, die im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Auflösung des Silben-Rätsels in Nr. 102. Mutterherz.

„Dreitausend Mark,“ antwortete die Alte bestürzt. „Ein schönes Stück Geld. Aber der Zins ist zu gering, als daß ich davon leben könnte. Wir Alten sind überdies zähe, wie die Katzen, wir verlassen nicht gern das Dach, unter dem wir unser Leben verbracht haben.“

„Mütterchen, so hört noch einen Vorschlag: Ihr nehmt die dreitausend Mark und bleibt bei mir im Geschäft. Ihr kennt die Verhältnisse und die Leute, und so leistet Ihr mir die besten Dienste, indem Ihr mein Ansehen in der Führung der Wirtschaft und des Hauswesens unterweist und ihr zur Seite steht.“

„Wer ist Ansehen? Eure Frau?“

„Nein, die Tochter meines Bruders. Eine Nichte, die ich so zärtlich liebe, als ob sie mein eigenes Kind wäre. Ihr zeigt ihr das Geschäft. Mein Name ist Vater Reutter. Ich bin ein reichschaffener Mann, was man wohl, ohne zu prahlen, von sich erzählen darf. Also, Mütterchen, überlegt Euch die Sache genau. Dreitausend Mark sind ein rundes Sümmchen. Geht ihr darauf ein, so werden wir schnell miteinander fertig. Wir fahren morgen mittag zur Stadt, machen die Sache auf dem Berichte ab, und ich lehre als Eigentümer zurück. Wo nicht, so wollen wir annehmen, daß wir darüber kein Wort verloren haben.“

— Fortsetzung folgt. —

sein tägliches Brot schon finden. Wißt Ihr vielleicht etwas, was jetzt gerade zu verlaufen ist?“

Dies sprach der Fremde sehr langsam und bedächtig, wie jemand, der keine müßigen Fragen stellt.

„Drüben, der Schulze,“ antwortete die Wirtin, „will ein großes Stück Land verlaufen. Dazu gehört aber ein hübscher Beutel Geld.“

„So?“ Dann ist es nichts für mich,“ sagte ruhig der Alte und blies den Dampf weit von sich. Während er also gemächlich plauderte, beobachtete er aufmerksam die Anwesenden und schien offenbar angenehm überrascht zu sein, als er die lüchlichen Gesichtszüge des vor ihm eingetretenen Gastes wahrnahm, der von mehreren Freunden mit dem Namen Münch angeredet wurde. Gelegentlich richtete er einige Fragen an denselben, die jedoch so kurz und barsch beantwortet wurden, daß er endlich die Bemühung, eine Unterhaltung herbeizuführen, als fruchtlos aufgab.

Der Gast übernachtete in der Schenke zum „Kreuzwege“ und nahm am andern Morgen, nachdem er schon früh in dem Gehöft umherspaziert war, den Garten, die Ställe und alle Hauseinrichtungen sorgfältig besichtigt hatte, beim Frühstück das Gespräch mit der Alten von neuem auf.

„Seid Ihr schon lange hier ansässig?“

„Seit mehreren Jahren. Ich habe aus den vier kahlen Wänden dies Wirtshaus hergestellt, so wie Ihr es hier seht.“

Ihr habt Euch nun wohl auch ein hübsches Vermögen hier erworben?“

„O, nicht doch! Man muß zu viel Steuern bezahlen. Ich habe bisher hier keine Ersparnisse machen können.“

„Aber, wenn Ihr nichts beiseite bringen könnt, was wollt Ihr dann anfangen, wenn die alten Tage kommen? Ihr werdet nach einigen Jahren gewiß das Bedürfnis haben, Euch zur Ruhe zu setzen, und ich sollte meinen, daß, wenn Ihr für einen guten Preis Euer Geschäft verlaufen könntet, die Zinsen eines runden Sümmchens Euch lieber sein müssen, als wenn Ihr Euch im Alter hier abzuquälen habt, um Euer bißchen Brot zu gewinnen.“

„Ihr habt nicht unrecht,“ erwiderte die Alte, „aber wer wird mir das jämmerliche Ding ablaufen?“

„Hört auf mein Wort,“ sagte der Gast, „ich habe es Euch bereits gestern mitgeteilt, daß ich mich hier niederzulassen beabsichtige. Wie wäre es, wenn Ihr mir Euer Geschäftchen überliehet? Ich nehme Euch das Ganze ab, wie es steht und liegt, das Haus, den Garten, die Kundschaft usw.“

„Ich habe auf den Grund Eurer Börse noch nicht geschaut,“ bemerkte die Alte. „Ich werde unter 1800 Mark mein Eigentum nicht veräußern.“

„Kein hoher Preis,“ meinte der Fremde. „Bei mir gilt: leben und leben lassen. Ich zahle Euch 1200 Mark für das Haus, 900 Mark für Stall, Hühnerhof und Heuboden, 900 Mark für Garten und Feld. Das macht im ganzen 3000 Mark. Schlagt ein und das Geschäft ist sofort gemacht.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Koch in Remscheid.

